**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 13 (1937)

**Heft:** 50

**Artikel:** Die Fieberkurve [Fortsetzung]

**Autor:** Glauser, Friedrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-752079

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. Fortsetzung

Studer war aufgefahren. Er stand dem Meitschi gegen-über. Wie hatte ihn die Marie genannt? Onkel Studer? Das verschlug ihm den Atem . . . Aber, b'hüetis, was war dabei? Er hatte das Meitschi geduzt, nach alter Berner Manier. Hatte da die Marie nicht ebenfalls das Recht auf eine gewisse Familiarität? Onkel Studer! Es wärmte . . . Exakt wie Bätziwasser. «Wenn du schon», sagte Studer, und seine Stimme klang ein wenig heiser, «Onkel sagst, dann sag wenig-stens: Vetter Jakob. Onkel! Das sagen die Schwaben . . .» Marie war rot geworden. Sie blickte dem Wachtmeister

Marie war rot geworden. Sie blickte dem Wachtmeister ins Gesicht und sie hatte eine besondere Art, die Leute anzusehen: nicht eigentlich prüfend, mehr erstaunt — ruhig erstaunt, hätte man es nennen können. Studer fand, diese Art des Anschauens passe zu dem Mädchen. Aber er konnte sich vorstellen, daß sie anderen Leuten sie die Neuten fal

auf die Nerven fiel. «Gut! Also!» sagte Marie. «Vetter Jakob!» Und gab dem Wachtmeister die Hand. Die Hand war klein,

kräftig. Studer räusperte sich. «Du bist abgereist . . . schön. Nach Paris hat mir dein Onkel erzählt. Mit wem?»

Onkel erzählt. Mit wem?»

«Mit dem ehemaligen Sekretär meines Vaters. Koller hieß er. Er kam uns einmal besuchen und erzählte, er habe sich selbständig gemacht und brauche jemanden, zu dem er Vertrauen haben könne. Ob ich ihn begleiten wolle, als Stenotypistin? Ich hatte die Handelsschule besucht und sagte ja...»

Pelzjackett, seidene Strümpfe, Wildlederschuhe...

Langte das Salär einer Sekretärin für so teure Anschaffungen? Studer vergrub die Hände in den Hosensäcken.

Ihm war ein wenig traurig zumute: darum rundete er

Ihm war ein wenig traurig zumute; darum rundete er den Rücken und fragte: «Warum bist du jetzt auf einmal zur Mutter ge-

fahren?»
Wieder der merkwürdig prüfende Blick.
«Warum?» wiederholte Marie. «Weil der Koller plötzlich verschwunden ist. Von einem Tag auf den anderen.
Vor drei Monaten, dreienhalb. Genau: am fünfzehnten
September. Viertausend Franzosenfranken hat er mir
zurückgelassen, und mit dem Geld hab' ich gelangt
bis Ende Dezember. Da hab' ich grad noch genug gehabt,
um nach Basel zu fahren.»

"Wanum bist du nicht mit deinem Onkel gefahren?»

«Warum bist du nicht mit deinem Onkel gefahren?»

«Er hat allein fahren wollen.»

«Hast du das Verschwinden angezeigt?»

«Ja. Auf der Polizei. Sie hat die Papiere beschlagnahmt... Ein gewisser Madelin hat sich um die Sache gekümmert. Einmal hat er mich vorgeladen...»

Ein Satz!... Ein Satz!... War er nicht zu erwischen, der Satz, den Kommissär Madelin gesprochen hatte, an jenem Abend, da Studer ihm das Telegramm vom neuen Jakobli gezeigt hatte? Was hatte Madelin da zum lebendigen Konversationslexikon Godofrey gesprochen:

«... Es stimmt etwas nicht mit den Papieren des Koller...» Das war es. Handelte es sich um den gleichen Koller?

Studer fragte:

Studer fragte: «Wo hat deine Mutter die Andenken an deinen Vater aufbewahrt?»

«Im Schreibtisch», erwiderte Marie und wandte dem uume wieder den Rücken zu. «In der zweituntersten

In der zweituntersten Schublade

Sie war leer. Doch das allein wäre nicht allzu auffällig

gewesen. Auffällig aber war, daß der Einbrecher, der sie aufgebrochen hatte, sorgsam ein abgesplittertes Stück Holz wieder eingesetzt hatte. Studer schob die leere Schublade zu, dann folgte er dem Beispiel seines Vorgängers und paßte das Holzstückchen genau an seinen Platz. Er richtete sich auf, zog sein Nastuch aus der Tasche, beugte sich noch einmal zur Schublade herab und rieb dort alles sauber. Dazu murmelte er: «Man kann nie wissen...»

«Finden Sie etwas, Vetter Jakob?» fragte Marie, ohne

«Pinteri sie etwas, vetter Janobi maga mannes sich umzuwenden. «Die Mutter hat's wohl an einem andern Ort ver-räumt...», brummte Studer. Und lauter fügte er hinzu: «Die erste Frau deines Vaters wohnt also in Bern und

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschiefert.

Wachtmeister Studer ist Großvater geworden, grad über Weihnachten. Seine Frau ist zur Tochter gereist, er aber hat rasch einen Abstecher nach Pari gemacht, um ein bißchen mit seinem Fraude und Kollegen Kommissir Madelin zusammenzuizten. So feiern denn die beiden in einer Pariwer Weinstube, zusammen mit Godfortey, dem Krimmalchemiker, die Ankunft des kleinen Jakobli fern von der Schweiz. Plötzlich gesellt sich ein Vierter zu hinnen, ein Mann in schneeweißer Mönchutzu und Sandalen. Parer Marthiss-Dieser sonderbare Heilige stellt sich als Landsmann Studers, als Berner, heraus. Er müsse norwendig in die Schweiz, er abe dort zwei Schwägerinnen, eine in Basel und eine in Bern. Vielleicht brauche er die Polizei aus gewissen Gründen. Dann erzählt er die Geschichte eines Hellsehers, derenswegen er hier sie. Die Geschichte spielt in Algerien, in Geryville, und handet von einem Hrendenlegionär namens Collan. Dieser Collan ist einem Jager die habe hellseherische Fällsgekeiten verraten. Eines Houser den habe hellseherische Fällsgekeiten verraten. Eines Houser von einem Hrennert. Dieser Burder aber sie vor 15 Jahren an einem bösen Fieber in Fez gestorben. Der Sterbende habe damals Collani einem Bried gegeben, mit dem druftrag, ihn nach 15 Jahren an einem bösen Fieber in Fez gestorben. Der Sterbende habe damals Collani einem Bried gegeben, mit dem druftrag, ihn nach 15 Jahren an einem bösen Fieber in Fez gestorben. Der Sterbende habe damals Collani einem Bried gegeben, mit dem druftrag, ihn nach 15 Jahren an einem bösen Fieber in Fez gestorben. Der Gerte Riegnanghabe er, Pater Matthias, der Collani einem Bried geben. Die der Krimmalisten vernehmen mu, daß die beiden Frauen die erste und die zweite Frau des vertorbenen Bruders seigen der Krimmalisten vernehmen mu, daß die beiden Frauen die erste und die zweite Frau des Vertorbenen Bruders seigen der Krimmalisten Studien Krimgen haben. Nach dieser Begenung habe er, Pater Matthias, der Tochter des Foten der her vernehme

.» Studer schlug sein Notizbuch auf, aber Marie

«Hornuss heißt sie, Sophie Hornuss, Gerechtigkeits-gasse 44. Sie war die ältere Schwester meiner Mutter und eigentlich meine Tante, wenn Sie so wollen . . .»

«G'spässige Familienverhältnisse», stellte Studer trok-

ken fest.

Marie lächelte. Dann verschwand das Lächeln und ihre Augen wurden dunkel und traurig. — Das habe sie manchmal auch gefunden, meinte sie, und Studer schalt sich einen Dubel, weil seine dumme Bemerkung dem Meitschi sicher Kummer gemacht hatte.

Meitschi sicher Kummer gemacht hatte . . .

Im Flur kamen Schritte näher. Die aufgesprengte Tür kreischte in ihren Angeln und eine Stimme erkundigte sich, ob hier jemand Selbstmord begangen habe. — Es müsse wohl hier sein, sagte eine zweite Stimme, es stehe ja am Türpfosten! Cleman! Und fügte hinzu: «Aebe joo», und da habe man die Bescherung.

Studer kehrte in die kleine Küche zurück und stieß dort mit einem Uniformierten zusammen. Der Stoß war weich, denn der Sanitätspolizist war dick, rosig und glatt wie ein Säugling. Er schien ständig ein Gähnen unterdrücken zu müssen, überschüttete den Wachtmeister mit einem Schwall von Fragen, die tapfer mit «Jä» und «Joo» gewürzt waren. Außerdem gurgelte der Mann mit den «R» wie mit Mundwasser, anstatt sie ordentlich, wie sonstige Schweizer Christenmenschen, mit der Zunge gegen den Vordergaumen zu rollen. Der Herr Gerichtsarzt war alt und sein Schnauz vom vielen Zigarettenrauchen gelb. rauchen gelb.

Studer stellte sich vor, stellte Marie vor.

Die Tote in ihrem Lehnstuhl schien zu lächeln. Der Wachtmeister blickte ihr noch einmal ins Gesicht. Neben dem linken Nasenflügel saß eine Warze...

Die Leiche wurde fortgebracht, und zwar durch das Türlein in der Mauer. Es dauerte lange, bis man den Schlüssel zu diesem Mauertor aufgetrieben hatte — in der Wohnung der Toten war kein einziger Schlüssel zu entdecken. Ein Mieter, vom Lärm herbeigelockt, half

Studer war müde. Er hatte keine Lust, seinem Kollegen von der Sanitätspolizei die Merkwürdigkeiten des Falles aufzuzählen: den schiefen Hebel am Gaszähler, die Ausgehstiefel der alten Frau im Schlafrock . . . Der WachtCopyright 1937 by Morgarten-Verlag A. G., Zürich

meister stand und starrte auf das Messingschild: «Josepha

Cleman-Hornuss. Witwe.»

Dann lud er Marie zu einem Kaffee ein. Das schien ihm das Vernünftigste...

### Die erste Frau.

Bald nach Olten begann es zu schneien. Studer saß im Speisewagen und sah durch die Scheiben. Die Hügel, die vorbeiglitten, waren weich hinter dem weißen Vorhang, der so regelmäßig-ununterbrochen fiel, daß er bewegungslos schien...

Vor dem Wachtmeister stand blaues Kaffeegeschirr und daneben in Reichweite eine Karaffe mit Kirsch. Studer wandte die Blicke vom Fenster ab und dem neuen Bindbuch zu des aufreschlagen von ihm Jau. Er hielt den

Studer wandte die Blicke vom Fenster ab und dem neuen Ringbuch zu, das aufgeschlagen vor ihm lag. Er hielt den Bleistift zwischen Zeige- und Mittelfinger und schrieb in seiner winzigen Schrift, deren Buchstaben selbständig nebeneinander standen, wie beim Griechischen: «Cleman-Hornuss Josepha, Witwe, 55 Jahre alt. Gasvergiftung, Selbstmord? Dagegen sprechen: schiefe Stellung des Haupthahns am Gasmesser. Fehlen der Schlüssel zur Wohnungstür und zum Gartentor, aufgesprengte Schublade am Schreibtisch... Und der Telephonanruf ...»

Schublade am Schreibtisch... Und der Telephonanruf...»

Der Telephonanruf! Studer auf seinem Platz im Speisewagen des Schnellzuges Basel—Bern hörte die Stimme wieder — und wie damals im Wohnraum der Witwe Cleman-Hornuss kam sie ihm bekannt vor. Sie erinnerte ihn an eine andere Stimme, die er vor wenigen Tagen gehört hatte, in einer kleinen Beize bei den Pariser Markthallen — das heißt der Ton der Stimme war der gleiche, die Stimmlage ähnlich...

Und betrunken hatte die Stimme getönt. Atemlos, wie bei einem Mann, der hintereinander ein paar Gläser Kognak hinuntergeschüttet hat. Erste Frage: Was hatte dieser Betrunkene mit seinem Anruf bezweckt? Und die zweite: Wo hatte sich Pater Matthias vom Orden der Weißen Väter in dieser Zeit aufgehalten? In welcher Kirche hatte er seine Morgenmesse gelesen? In jener Zementkirche, die von den Baslern das «Seelensilo» getauft worden war?

Studer startre gedankenverloren zum Fenster hinaus,

Kirche hatte er seine Morgenmesse gelesen? In jener Zementkirche, die von den Baslern das «Seelensilo» getauft worden war?

Studer starrte gedankenverloren zum Fenster hinaus, streckte die Hand aus, erwischte statt des Kaffeekännlis die Karaffe mit dem Kirsch, goß seine Tasse voll, führte sie zum Mund und merkte den Irrtum erst, als er die Tasse schon geleert hatte. Er sah auf, begegnete dem Grinsen des Kellners, grinste freundlich zurück, zuckte mit den Achseln, hob die Karaffe noch einmal, z'Trotz, leerte den Rest des Schnapses in seine Tasse und begann eifrig zu schreiben.

«Cleman Alois Victor. Geologe im Dienste der Gebrüder Mannesmann. Schürfungen nach Blei, Silber, Kupfer. Seine Brotherren werden 1915 in Casablanca standrechtlich erschossen, weil sie einigen Deutschen zur Desertion aus der Fremdenlegion verholfen hatten. Cleman als Denunziant! Cleman kehrt 1916 nach der Schweiz zurück, reist aber im gleichen Jahre im Auftrag der französischen Regierung wieder nach Marokko. Inspiziert die von den Gebrüdern Mannesmann im Süden des Landes erstellten Bleiöfen. Wird im Juli 1917 schwer erkrankt mit einem Flugzeug nach Fez gebracht. Stirbt nach Aussagen der Tochter, die sich auf ein unauffindbares Telegramm stützen, am 20. Juli alldort. Hinterfaßt geringe Erbschaft. War zweimal verheiratet. Erste Frau lebt in Bern (siehe Angaben des Paters). Scheint Vermögen zu besitzen. Ist Schwester der in Basel verstorbenen Josepha Cleman.»

... Herzogenbuchsee... Es hatte aufgehört zu schneien. Die trockene Hitze im Wagen machte schläfrig und Studer träumte vor sich hin ...

Fremdenlegion! Marokko! Die Sehnsucht nach der fernen Ländern und ihrer Buntheit, die, schüchtern nur, sich gemeldet hatte, damals, bei Pater Matthias' Erzählung, sie wuchs in Studers Brust. Ja, in der Brust! Es war ein sonderbar ziehendes Gefühl, die unbekannten Welten lockten und Bilder stiegen auf — ganz wach träumte man sie. Unendlich breit war die Wüste, Kamele trabten durch

ihren goldgelben Sand, Menschen, braunhäutige, in wallenden Gewändern, schritten majestätisch durch blendendweiße Städte. Von einer Räuberbande wurde Marie geraubt — wie gelangte Marie plötzlich in den Traum? — sie wurde geraubt und man durfte sie befreien. «Danke, Vetter Jakob!» sagte sie. Das war Glück! Das war etwas anderes als das ewige Rapportschreiben im Amtshaus z'Bärn, im kleinen Bureau, das nach Staub und Bodenöl roch . . . Dort unten gab es andere Gerüche — fremde, unbekannte. Und in des Wachtmeisters Kopf stiegen Erinnerungen auf: an das «Hohe Lied Salomonis», an die Märchen aus Tausendundeiner Nacht . . .

Vielleicht, vielleicht war dies wirklich der große Vielleicht, vielleicht wurde man offiziös nach Marokko

entsandt... Auf alle Fälle empfahl es sich, gleich morgen zu frühe-

entsandt...

Auf alle Fälle empfahl es sich, gleich morgen zu frühester Stunde in die Gerechtigkeitsgasse Nr. 44 zu gehen, um die geschiedene Frau des Geologen auszufragen...

Burgdorf... Studer leerte den Rest des kalten Kaffees in seine Tasse, trank das Gemisch, fand seinen Geschmack abscheulich und rief: «Zahlen!» Der Kellner grinste wieder vertraulich. Aber Studer war es nicht mehr ums Lachen zu tun. Er konnte Marie nicht vergessen, die mit dem Sekretär Koller nach Paris gereist war, — Pelzjackett, seidene Strümpfe, Wildlederschuhe! — Es war nicht zu leugnen, daß er Marie liebgewonnen hatte... Ihm war, als habe er eine Tochter wiedergefunden. Denn seine Tochter hatte vor einem Jahr einen Landjäger aus dem Thurgau geheiratet — nun war sie Mutter, und dem Wachtmeister war es, als habe er sie endgültig verloren. All diese unklaren Empfindungen waren wohl schuld, daß er dem vertraulichen Kellner nur zwanzig Rappen Trinkgeld gab.

Seine Laune besserte sich auch nicht, als er in Bern ausstieg. Die Wohnung auf dem Kirchenfeld war leer — Studer hatte keine Lust, den Ofen zu heizen. Er ging ins Café, um dort Billard zu spielen, besuchte hernach ein Kino und ärgerte sich über den Film ... Später trank er irgendwo ein paar große Helle, aber auch die bekamen ihm nicht. So legte er sich denn gegen elf Uhr mit einem zünftigen Kopfweh zu Bett. Er konnte lange nicht einschlafen.

Die alte Frau mit der Warze neben dem linken Nasenflügel, die so ruhig und gelöst in ihrem grünen Lehnstuhl saß, neben dem zweiflammigen Gasréchaud, kam in der

schlafen.

Die alte Frau mit der Warze neben dem linken Nasenflügel, die so ruhig und gelöst in ihrem grünen Lehnstuhl saß, neben dem zweiflammigen Gasréchaud, kam in der Dunkelheit zu Besuch ... Marie tauchte auf, verschwand. Dann war der Silvesterabend da, Kommissär Madelin und das Lexikon Godofrey... Besonders dieser Godofrey, der mit seiner Hornbrille einer noch nicht flüggen Eule glich, ließ sich nicht vertreiben ... «Pour madame!» sagte Godofrey und reichte eine Gansleberterrine durchs Waggonfenster ... Aber da wurde die Terrine riesig groß, grün und feist und grimassierend hockte sie oben auf einem Wandbrett und war ein Gaszähler — ein Kopf war dieser verdammte Gaszähler, ein Traumungetüm, das mit seinem einzigen Arm signalisierte ... Senkrecht, waagrecht, schief stand der Arm ... Marie ging mit dem Pater Matthias Arm in Arm — aber es war nicht Pater Matthias, sondern der Sekretär Koller, der aussah wie des Wachtmeisters Doppelgänger ... Im Halbschlaf hörte sich Studer laut sagen:

«Da isch einewäg Chabis!»

Seine Stimme dröhnte durch die leere Wohnung, verzweifelt tastete Studer das Bett neben dem seinen ab.

Seine Stimme dröfflied und die Zeie Wohlding, verzweifelt tastete Studer das Bett neben dem seinen ab. Aber das Hedy war noch immer im Thurgau, um das neue Jakobli zu pflegen... Aechzend zog er den Arm zurück, denn ihn fror. Und dann schlief er plötzlich

— Ob es in Paris schön gewesen sei, fragte am nächsten Morgen um neun Uhr Fahnderkorporal Murmann, der mit Studer das Bureau teilte. Der Wachtmeister war noch immer schlechter Laune; er grunzte etwas Unverständliches und bearbeitete weiter die Tasten seiner Schreibmaschine. Im Raume roch es nach kaltem Rauch, Staub und Bodenöl. Vor den Fenstern pfiff die Bise, und der Dampf knackte in den Heizkörpern.

Murmann setzte sich seinem Freunde Studer gegenüber, zog den «Bund» aus der Tasche und begann zu lesen. Seine mächtigen Armmuskeln hatten die Aermel seiner Kutte aus der Façon gebracht.

«Köbul» rief er nach einer Weile. «Los' einisch!»

«Jaav», sagte Studer ungeduldig. Er mußte einen Rapport über einen vor undenklichen Zeiten passierten Mansardendiebstahl schreiben, den der Untersuchungsrichter I mit viel Geschrei am Telephon verlangt hatte.

«In Basel», fuhr Murmann gemütlich fort, «hat sich eine mit Gas vergiftett...»

— Das wisse er schon lange, sagte Studer gereizt. Murmann ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

— Selbstmord mit Gas sei ansteckend, meinte er. Heut' morgen habe man ihn um sechs Uhr in die Gerechtigkeitsgasse geholt, sie hätten gegenwärtig keine Leute auf der Stadtpolizei, alles sei noch in den Ferien ... Ja... Und in der Gerechtigkeitsgasse habe sich auch eine Frau mit Gas vergiftet.

«In der Gerechtigkeitsgasse? Welche Nummer?» fragte Studer.

«Vierevierzig», murmelte Murmann, kaute an seinem

«Vierevierzig», murmelte Murmann, kaute an seinem Stumpen, kratzte sich den Nacken, schüttelte den «Bund» zurecht und las den Leitartikel weiter.

Plötzlich schrak er auf, ein Stuhl war umgefallen. Studer beugte sich über den Tisch, sein Atem ging schwer. — Wie die Frau heiße? . . . Sein sonst bleiches Gesicht

«Köbu», erkundigte sich Murmann gemütlich, «hescht

Nein, Studer hatte keine Gehörshalluzinationen, er verwahrte sich mit heftigem Kopfschütteln gegen der-artige Zumutungen, aber er wollte den Namen der Toten

«E G'schydni, e Charteschlägere . . . », sagte Murmann. «Hornuss, Hornuss Sophie», und betonte den Vornamen auf der ersten Silbe. Die Leiche sei schon im Gerichts-

an diese Gefahr...

Gerechtigkeitsgasse 44. Neben der Haustür das Schild einer Tanzschule. Hölzerne Stiegen. Sehr sauber, nicht wie in jenem anderen Haus — am Spalenberg. Im dritten Stock, auf einer gelb gestrichenen Tür, die offenstand, eine Visitenkarte:

«Sophie Hornuss.»

Diese Frau war also nicht von Beruf Witwe gewesen!

Diese Frau war also nicht von Beruf Witwe gewesen!
Studer trat ein.
Auf dem Boden lag das Schloß, das beim Aufsprengen
der Tür herabgefallen war.
Stille...
Das Vorzimmer geräumig und dunkel. Links ging
eine Glastüre in die Küche. Studer schnupperte: auch
hier wieder der Gasgeruch. Das Küchenfenster stand
offen, die Lampe, die von der Decke hing, trug über
dem Porzellanschirm ein Stück
quadratischen Seidenstoffes von
violetter Farbe, an dessen Ecken
braune Holzkugeln hingen. Sie
pendelte hin und her.
Nahe dem Fenster ein solider

Nahe dem Fenster ein solider Gasherd mit vier Brennern, Back-röhre, Grill. Und neben dem Gasherd ein bequemer lederner Klub-sessel, der sich merkwürdig genug in der Küche ausnahm. Wer hatte ihn aus dem Wohnzimmer in die Küche geschleppt? Die alte Frau? Auf dem mit Waschtuch über-

zogenen Küchentisch lagen Spiel-karten, vier Reihen zu acht Kar-ten. Die erste Karte der obersten Reihe war der Schaufelbauer, der Pique-Bube.

Studer hatte die Hände auf den Studer hatte die Flande auf den Rücken gelegt und ging in der Küche auf und ab, öffnete den Schaft, schloß ihn wieder, nahm eine Pfanne von der Wand, lupfte einen Deckel...

Im Schüttstein stand eine Tasse mit schwarzem Satz auf dem Grunde... Studer roch daran: ein schwacher Anisgeruch. Er kostete.

Schwacher Anisgeruch. Er Röstete.
Der bittere Nachgeschmack, der lange an der Zunge haftete... Der Geruch! — Es war ein Zufall, daß Studer beides kannte. Vor zwei Jahren hatte ihm der Arzt gegen Schlaflosigkeit Somnifen verschrie-

Somnifen!... Der gallenbittere Geschmack, der Anisgeruch... Hatte die alte Frau auch an Schlaf-losigkeit gelitten?

Aber warum, zum Tüüfu, hatte sie ein Schlafmittel genommen, hernach ein Klubfauteuil in die Küche geschleppt und schließlich die Hähne des Gasherdes aufge-dreh? Warum?

Eine tote Frau in Basel, eine tote Eine tote Frau in Basel, eine tote Frau in Bern . . . Als Verbindungs-glied zwischen den beiden der Mann: Cleman Alois Victor, Geo-loge und Schweizer, gestorben im Militärspital zu Fez während des Weltkrieges. Warum begingen die beiden Frauen des Mannes Cleman Die eine heute, die andere gestern? Begingen Selbstmord auf eine, ge-linde gesagt, merkwürdige Manier?

War dies vielleicht der «Große Fall», von dem jeder Kriminalist träumt, auch wenn er nur ein ein-facher Fahnder ist?

«Einfach!» . . . Das Wort paßte eigentlich nicht auf den Wachtmeister. Wäre Studer «einfach» gewesen, so hätten seine Kollegen, vom Polizeihauptmann bis zum simplen Gefreiten, nicht behauptet, er «spinne mängisch». An dieser Behauptung war zum Teil die große Bankgeschichte schuld, die ihm das Genick gebrochen hatte, damals, als er wohlbestallter Kommissär bei der Stadtpolizei gewesen war. Er hatte den Abschied nehmen und bei der Kantonspolizei als einfacher Fahnder wieder anfangen müssen. In kurzer Zeit war er zum Wachtmeister aufgestiegen; denn er sprach fließend drei Sprachen: Französisch, Italienisch, Deutsch. Er las Englisch. Er hatte bei Groß in Graz und bei Locard in Lyon gearbeitet. Er besaß gute Bekannte in Berlin, London, Wien — vor allem in Paris. An kriminologische Kongresse wurde gewöhnlich er delegiert. Wenn seine Kollegen behaupteten, er spinne, so meinten sie vielleicht damit, daß er für einen Berner allzuviel Phantasie besaß. Aber auch dies stimmte nicht ganz. Er sah vielleicht nur etwas weiter als seine Nase, die lang, spitz und dünn aus seinem hageren Gesicht stach und so gar nicht zu seinem mässiven Körper passen wollte.

nem hageren Gesicht stach und so gar nicht zu seinem massiven Körper passen wollte.

Studer erinnerte sich, daß er einen Assistenten am Gerichtsmedizinischen von einem früheren Fall her kannte. Er ging durch die Wohnung und suchte das Telephon. Im Wohnzimmer — rote Plüschfauteuils mit Deckchen, verschnörkelter Tisch, Säulchenschreibtisch — war das Telephon an der Wand angebracht.

Studer hob den Hörer ab, stellte die Nummer ein.

Studer hob den Horer ab, stellte die Nummer ein.
«Ich möchte Dr. Malapelle sprechen . . . Ja? . . Sind Sie's, Dottore? Haben Sie die Sektion schon gemacht? . . . Jawohl, von der Gasleiche, wie sie sagen . . . Senti, Dottore! . . » Und Studer sprach weiter Italienisch, erzählte von seinem Verdacht auf Somnifen . . . Der Arzt versprach das Protokoll auf den Nachmittag.

versprach das Frotokoll auf den Nachmittag.

Dann blätterte der Wachtmeister weiter im Telephonbuch. Nein, hier war keine Fiebertabelle versteckt. Das Zimmer sah nicht aus, als sei es durchsucht worden. Studer probierte die Schubladen am Schreibtisch, sie werden verschlassen. waren verschlossen.

## Bücher zu Weihnachten

Thron der Götter

Erlebnisse der Ersten Schweizerischen Himalaja-Expedition. Umfang 392 Seiten. Mit 18 Textillustrationen und 11 Noten-beispielen, 220 Tiefdruckabbildungen nach Photographien der Verfasser, 2 Panoramen mit 1 mehrfarbigen Spezial-karte als Sonderbeilage. In Rohleinen gebunden Fr. 16.80

Monique Saint - Hélier

Morsches Holz

Roman. Autorisierte Uebersetung aus dem Französischen von R. J. Humm. Umfang 416 Seiten. Gebunden Fr. 8.50

Schwertenbach

Kümmerli der Kleinbürger und

Kurt Siodmak

andere Kurzgeschichten

Jlustrationen von W. Oberholzer. Umfang 176 Seiten.

Kartoniert Fr. 3.80. Leinen Fr. 4.80

Die Macht im Dunkeln

Ein Zukunftsroman. In der ZI erschiene Umfang 248 Seiten. Kartoniert . . . . Fr. 3.80

Gold an Bord A. t'Serstevens

Marcel Gollé. In der ZI erschienen. Umfang 236 Seiten

Lisa Wenger

Was habe ich mit Dir zu schaffen Drei Frauenschicksale. Umfang 226Seiten. Ganzleinen Fr. 5.80

Richard B. Matig Kammermusik

Diese Sonette sind eminent lebensnah, und ihre Musikalität entspricht der gewählten Form. Kartoniert Fr. 2.—

Jean Giono

**Vom wahren Reichtum** 

Umfang 240 Seiten mit 112 großen Tiefdruckbildern nach Photographien von Gerull-Kardas. Ganzleinen Fr. 9.—

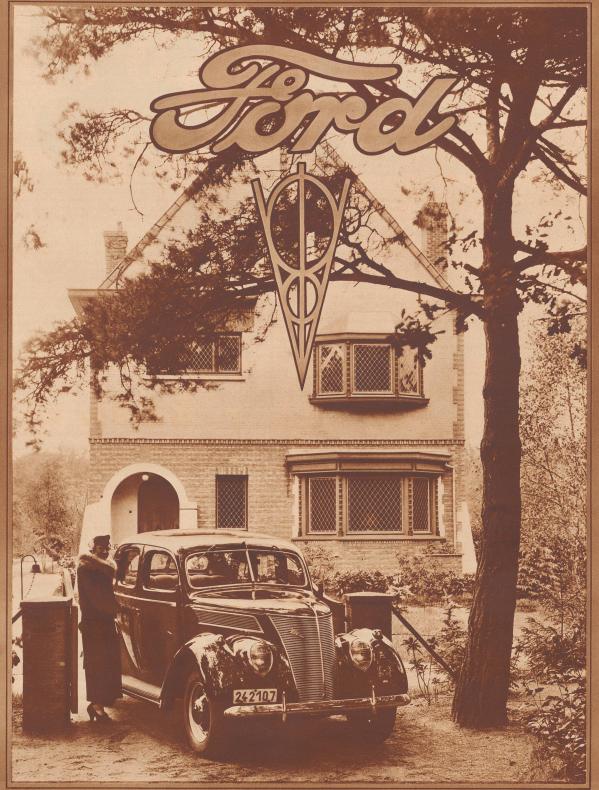
Paul Wehrli

Jeder geht seinen Weg

Roman, Umfang 262 Seiten, Ganzleiner

Wir bitten Einzel-Prospekte und das neue Verlags-Verzeichnis zu verlangen

Morgarten-Verlag A.G. Zürich



AARAU F. W. Knapp, Groß-Garage Central, Telephon Nr. 500
BASEL Autavia A.G., Hardstraße 14
BERN Willy & Co., b. Lorrainebrücke
BIENNE Grand-Garage du Jura, S. A., 18, rue Gouffi
GHUR Central-Garage der Bibt. Langerbaus A.G. Gülrelstr. 15

FRAUENFELD W. Merz & Co., Bleicherstraße 61
LUZERN Th. Willy, Bundesplatz (
NEUHAUSEN Gerhard Bührer, Centralstraße 12
OLTEN G. R. Pilloud, Garage Bilan
ST. GALLEN Müller & Häne, St.-Leonhard-Garage, Bogenstr. &
WINTERTHUR Werner Frick, St. Gallen-Straße 16

ZÜRICH Tip-Top-Garage A. G., Seehofstraße 16 BADEN Fritz Wymann, Garage, Römerstraße 1 BURGDORF Werner Bärtschi, Bahnhofgarage, D. Kirchbergstr 41 THUN. R. Pullver, Bahnhofs-Garage SOII OTHURN Das Schlafzimmer . . . Ein riesiges Bett darin und vor dem einzigen Fenster rote Plüschvorhänge. Sie verdun-kelten den Raum. Studer zog die Vorhänge auf.

Ueber dem Bett hing das Bild eines Mannes.

In Bern eine einsame Frau, in Basel eine einsame Frau.

— Die Frau in Bern hatte es ein wenig schöner gehabt (Zweizimmerwohnung mit Küche), während die Josepha in Basel den Durchgangskorridor zum Wohn- und Schlafzimmer als Küche benutzt hatte. Aber einsam in Basel den Zuschen. Schalszimmer als Küche benutzt hatte. Aber einsam waren sie beide gewesen. Studer ertappte sich darauf, die alten Frauen bei ihrem Vornamen zu nennen. Die Josepha in Basel und die Sophie in Bern, beide schlürften sie in Finken in ihren Wohnungen herum, und wahrstelle der Wohnungen ist auch in Finken über die Straße «go

Merkwürdig, daß in der Wohnung der Josepha in Basel kein Bild des verstorbenen Geologen hing. Josepha war doch die rechtmäßige Gattin gewesen, während die Sophie nur eine «G'schydni» war . . .

Aber über dem Bett der Geschiedenen hing, mit dicken Holzleisten eingerahmt, die vergrößerte Photographie des Cleman Alois Victor. Denn nur um diesen konnte es sich handeln.

Er trug auf dem Bilde einen dunkeln, gekräuselten Bart, der den hohen Westenausschnitt so vollständig verdeckte, daß die Form der Krawatte nicht festzustellen war. Ein Bart! Zeichen der Männlichkeit vor dem Krieg

Der Bart mußte dem Geologen und Schweizer heiß gegeben haben, dort unten in Marokko, beim Silber-, Blei- und Kupferschürfen!... Dazu trug der Mann eine Brille, deren ovale Gläser die Augen verbargen. Verbargen? Es war nicht das richtige Wort!... Sie ließen nur den Blick sonderbar matt und unbeteiligt erscheinen — unpersönlich. Und dadurch wurde auch das ganze Gesicht ausdruckslos. Ein schöner Mann! Wenigstens das, was man in jenen

vorsintflutlichen Zeiten unter einem schönen Mann verstanden hatte.

Studer starrte auf das Bild; er schien zu hoffen, daß ihm der Ehemann von zwei Frauen etwas erzählen werde. Aber der weitgereiste Geologe blickte so gleichgültig drein, wie nur ein Wissenschaftler gleichgültig dreinblicken kann. Und der Wachtmeister kehrte ihm endlich verärgert den Rücken zu.

Als er wieder die Küche betrat, war der lederne Klubsessel nicht mehr leer.

sessel nicht mehr leer.
Ein Mann saß darin, der ein merkwürdiges Spiel spielte: er hatte seine Mütze, die aussah wie ein vom Töpfer verpfuschter Blumentopf, über den Zeigefinger seiner Rechten gestülpt. Mit seiner Linken gab er dem vertätschten Gebilde kleine Stöße und brachte es zu

einem langsamen Kreisen. Der Mann, der eine weiße Kutte trug, blickte auf:

«Bonjour, inspecteur!» sagte er. Und dann fügte er in einem fremdländisch klingenden Schweizerdeutsch hinzu: «Es guets Neus!»

«Glychfalls!» antwortete Studer, blieb unter der Tür stehen und lehnte sich an den Pfosten.

### Pater Matthias.

Pater Matthias.

«Der Gründer unseres Ordens, Kardinal Lavigerie», sagte Pater Matthias und fuhr fort, seinem verpfuschten Blumentopf, den sie drüben in Afrika Scheschia nannten, kleine Stöße zu geben, «unser großer Kardinal soll einmal geäußert haben: "Ein wahrer Christ kommt nie zu spät." Ganz sicher ist dieser Ausspruch nur in übertragener Bedeutung richtig, denn auf unser Erdenleben angewandt, kann er nicht stimmen. Dieses ist abhängig von menschlichen Einrichtungen, als da sind: Eisenbahnzüge, Dampfboote, Automobile... Meine Nichte Marie, die ich gestern abend noch traf, erzählte mir, was in Basel vorgefallen ist. Ich habe darum schleunigst ein Taxi gemietet und bin nach Bern gefahren, denn es fuhk kein Zug mehr. Unterwegs hatten wir eine Panne — auch das kommt vor. Und so bin ich erst jetzt hier angekommen, die Türe war aufgebrochen, das Schloß lag am Boden — es roch noch ganz leicht nach Gas... Und dann hörte ich Schrittte in der Wohnung. "Ist vielleicht", dachte ich bei mir selbst, jener sympathische Inspektor anwesend, dessen Bekanntschaft zu machen ich in Paris die Ehre und das Vergnügen hatte? Das wäre eine wahrhaft göttliche Fügung!" Es stimmte...»

Zuerst hatte Studer überhaupt nicht zugehört, sondern webr dem Klange der Rede verlauscht und ihn mit dem

göttliche Fügung! Es stimmte . . . »

Zuerst hatte Studer überhaupt nicht zugehört, sondern mehr dem Klange der Rede gelauscht und ihn mit dem Tonfall jener anderen Stimme verglichen, die ihn am Telephon ausgelacht hatte. Der Pater sprach ein ausgezeichnetes Hochdeutsch, nur hin und wieder, bei Worten wie «gedacht» und «leicht» klang das «ch» gaumig-schweizerisch . . . Die. Stimme war eine richtige Kanzelstimme, tief, orgelnd, und sie paßte eigentlich nicht recht zu dem dürftigen Körper. Aber Stimmen kann man verstellen, nicht wahr? In der kleinen Pariser Beize hatte die Stimme etwas anders geklungen, ein wenig höher vielleicht. War die französische Sprache, die der Pater damals gebraucht hatte, an dieser Verschiedenheit schuld? Studer bückte sich plötzlich und hob das Schloß vom

Studer bückte sich plötzlich und hob das Schloß vom Boden auf. Er betrachtete es aufmerksam, sah dann in die Höhe und seine Blicke suchten nach dem Gaszähler.

Er war nicht in der Küche. Gerade über der Flurtür hockte er und sah genau so grün und feist und grimas-sierend aus wie sein Bruder in Basel...

sierend aus wie sein Bruder in Basel...

Und der Hebel, der als Haupthahn funktionierte, stand schief. Er stand schief und bildete einen Winkel von fünfundvierzig Grad...

Studer betrachtete wieder das Schloß in seiner Hand. Da hörte er die Kanzelstimme sagen:

«Falls Sie eine Lupe brauchen sollten, Inspektor, so kann ich mit einer solchen dienen. Ich beschäftige mich nämlich mit Botanik und Geologie und trage darum immer ein Vergrößerungsglas in der Tasche...»

Der Wachtmeister blickte nicht auf, er hörte die

fünfundvierzig Grad!

fünfundvierzig Grad!...
Verrückt!... Angenommen, die alte Frau hatte ein Schlafmittel genommen und war darauf in ihrem ledernen Klubsessel eingenickt — wäre es da für den mutmaßlichen Mörder nicht einfacher gewesen, im Vorbeigehen den Haupthahn zu öffnen und sich dann still zu entfernen? ... Wenn nämlich ein Mord vorlag...
Warum unnötig komplizieren? Eine Schnur am Haupthahn anbringen, sie oben über die Gasröhre führen, das Ende der Schnur durchs Schlüsselloch stecken und dann von außen ziehen, ziehen, bis die Schlinge vom eisernen Hebelschlüssel abrutschte und man die Schnur hinausziehen konnte?...

hinausziehen konnte?

hinausziehen konnte?...
«Alte Frauen haben einen leisen Schlaf...», sagte Pater Matthias. Lächelte er? Es war schwer festzustellen, trotz der spärlichen Schnurrbarthaare, die über seinen Mund fielen, wie ein feingehäkelter Spitzenvorhang. Aber er hielt den Kopf gesenkt und ließ seine rote Mütze kreisen. Ein Sonnenstrahl fiel durchs Küchenfenster und um die Tonsur am Hinterkopf glitzerten die kurzen Haare wie Eis...
«Danke», soste Studer und gab die Luce zweiich. De

Mare wie Eis...

«Danke», sagte Studer und gab die Lupe zurück. Der Pater ließ sie in seiner grundlosen Kuttentasche verschwinden, zog die Tabaksdose hervor, schnupfte ausgiebig und sagte dann:

«Damals, in Paris, als mir die Ehre zuteil wurde, Ihre Bekanntschaft zu machen, mußte ich so plötzlich aufbrechen, daß es mir versagt geblieben ist, Ihnen andere wichtige Details zu erzählen...» (Stocken) «...über meinen Bruder, meinen zu Fez verstorbenen Bruder.»

«Wichtiges?» fragte Studer und hielt den angebrannten Strohhalm unter die Brissago.

«Wie man's nimmt.» Der Pater schwieg, spielte mit seiner Scheschia, schien plötzlich einen Entschluß gefaßt zu haben, denn er stand auf (die vertätschte Kappe ließ er auf dem Lehnstuhl liegen) und sagte:

«Ich werde Ihnen einen Kaffee brauen...»

er auf dem Lehnstuhl liegen) und sagte:

«Ich werde Ihnen einen Kaffee brauen...»

«Mira...», murmelte Studer. Er saß auf einem weißgescheuerten Küchenhockerli neben der Tür und hatte die Augen bis auf einen schmalen Spalt geschlossen. Nur die Verwunderung verbergen, dachte er, und besonders die Neugierde! Der Mann dort hatte es darauf abgesehen, ihn zu verwirren. Denn: Tatsache war, daß in dieser Küche vor nicht langer Zeit eine alte Frau ums Leben gekommen war. Aber der Pater schien nicht einen Augenblick an diese Tatsache zu denken, er nahm eine Pfanne, füllte sie am Wasserhahn, stellte sie auf einen Brenner. Dann scheuchte er den Wachtmeister von seinem Hockerli auf, bestieg den Schemel, um den Haupthahn Hockerli auf, bestieg den Schemel, um den Haupthahn ganz aufzudrehen (nun stand er senkrecht), kletterte herab und sagte zerstreut: «Wo mag wohl der Kaffee

Und Studer sah das Holzgestell über dem Gasréchaud ond Studer san das Holzgestell über dem Gasrechaud in der Küche am Spalenberg und die Blechdosen mit der abgestoßenen Emailglasur: «Kaffee», «Salz», «Mehl». Hier gab es nichts dergleichen. Im Küchenschaft ein roter Papiersack mit gemahlenem Kaffeepulver.

Ein leiser Knall - der Pater hatte die Flamme unter der Pfanne angezündet. Nun ging er mit weitaus-holenden Schritten in der Küche auf und ab, die Falten an seiner Kutte zersplitterten, formten sich wieder, und bisweilen, sekundenlang nur, traf den weißen Stoff ein Sonnenstrahl: dann leuchtete die Stelle wie ein frisch-geprägter Silberling...

«Er hat es prophezeit, mein Hellseherkorporal», sagte Pater Matthias. «Er hat es gewußt... Zuerst die in Basel, dann die in Bern. Und wir beide haben die beiden alten Frauen nicht mehr retten können. Ich nicht, weil ich jedesmal zu spät gekommen bin. Sie nicht, Inspektor, weil Cie nugläche wegen.

Schweigen. Die Gasflamme schlug zurück, es pfiff sonderbar dumpf und höhnisch; Pater Matthias behob die Störung

«Ich hatte den beiden Frauen geschrieben, sie möchten sich in acht nehmen, es drohe ihnen Gefahr. Ich habe Josepha in Basel besucht, gleich nach meiner Ankunft, das war vorgestern — vorgestern morgen. Am Abend wollte ich noch einmal zu ihr, aber es war spät geworden. Um elf Uhr läutete ich an ihrer Wohnung. Alles war dunkel, niemand öffnete mir.»

«Roch es nicht nach Gas?» fragte Studer und auch er sprach Schriftdeutsch.

«Nein.» Pater Matthias beschäftigte sich mit der Pfanne auf dem Herd. Er hatte dem Wachtmeister den Rücken zugekehrt. Das Wasser kochte. Pater Matthias schüttete das Kaffeepulver darein, ließ die Mischung aufkochen, drehte das Gas ab und schüttete mit einer Kelle ein wenig kaltes Wasser in die Brühe. Dann nahm er Tassen aus dem Schaft, murmelte: «Wo hat die alte Frau ihren Schnaps verwahrt? Wo? — Im untern Küchenschrank! — Wollen Sie wetten, Inspektor, daß er im untern Küchenschrank steht? . . . Sehen Sie!» Er füllte die Tassen, tat geschäftig mit: «Bleiben Sie

im untern Küchenschrank steht? . . . Sehen Sie!»

Er füllte die Tassen, tat geschäftig mit: «Bleiben Sie nur sitzen! Lassen Sie sich nicht stören!» Und brachte den Kaffee, den er tapfer mit Kirsch verdünnt hatte, dem Wachtmeister. Es war gespenstisch, fand Studer, das Kaffeetrinken um zehn Uhr morgens in der leeren Wohnung. Es kam ihm vor, als hocke die alte Frau, deren Gesichtszüge ihm unbekannt waren, in dem ledernen Klubsessel und sage: «Servieret-ech ungscheniert, Wachtmeischter, aber denn suechet myn Mörder!»

Und es war wie ein Weitersnippen dieser Vieigen als

Und es war wie ein Weiterspinnen dieser Vision, als

Studer fragte:

«Wie sah sie eigentlich aus, die Sophie Hornuss?»

Pater Matthias, der wieder seine Wanderung durch die Küche aufgenommen hatte, blieb stehen. Seine Hand fuhr in die unergründliche Tasche seiner Kutte und brachte ein kleines Ding aus rotem Leder zum Vorschein, das wie ein Taschenspiegel aussah. Aber statt des Spiegels sah man beim Aufklappen zwei Photographien.

Studer betrachtete die Bilder. Das eine stellte die Josepha dar: denn nicht zu verkennen war die Warze neben dem linken Nasenflügel. Nur war das Bild aufgenommen worden, als die Frau noch jung war. Viel Güte lag um den Mund, um die Augen...

Das andere Bild — Studer wußte gar nicht, daß er sich räusperte, daß er auf die Photographie starrte und

Die Augen vor allem: verschlagene, stechende Augen. Ein schmaler Mund — nur ein Strich waren die Lippen in dem jugendlichen Gesicht. Jugendlich? Warum nicht gar! Gewiß, die Photographie stellte eine Frau dar, Mitte der Zwanzigerjahre, aber es war eines jener Gesichter, die nie altern — oder nie jung sind. Beides war richtig. Und noch etwas ließ sich aus dem Bild begreifen: daß der Schweizer Geologe Cleman Abis, Vierter die stenter, die nie altern — oder hie Jung sind. Beides war richtig. Und noch etwas ließ sich aus dem Bild begreifen: daß der Schweizer Geologe Cleman Alois Victor die Scheidung verlangt hatte. Mit solch einer Frau war nicht gut zusammenspannen!... — Eine hochgeschlossene Bluse, ein Stehkragen mit Stäbli, der das spitze Kinntrug... Und Studer konnte es nicht verhindern, daß ihm ein Frösteln über den Rücken lief...

Die Augen! Sie waren geladen mit Hohn, mit höhnischem Wissen. Sie schrieen es dem Beschauer entgegen: «Ich weiß, ich weiß viel! Aber ich sage nichts!»

Was wußte die Frau?

«Wann hat sich Ihr Bruder scheiden lassen?» fragte Studer und seine Stimme war ein wenig heiser. «1908. Und im nächsten Jahr heiratete er wieder. 1910 wurde Marie geboren...»

«Und 1917 ist Ihr Bruder gestorben?»

Pause.

Pause.
Paur Matthias blieb stehen, blickte zu Boden — und dann begann er seine Wanderung aufs neue.
«Es ist da eine Merkwürdigkeit, die ich vergessen habe, Ihnen mitzuteilen. Mein Hellseherkorporal Collani hat sich 1920 in Oran anwerben lassen — schon das ist sonderbar, daß er auf afrikanischem Boden engagiert hat — und während des großen Krieges soll er sich, Angaben zufolge, die bei seinen Personalakten lagen, als Krankenpfleger in Marokko betätigt haben — in Fez. In Fez ist mein Bruder gestorben, das wissen Sie wohl, Inspektor. Ich war damals auch im Land, ich zog in der Gegend von Rabat herum und wußte nichts davon, daß Victor im Sterben lag . . . . » daß Victor im Sterben lag.

daß Victor im Sterben lag...»

Er gibt also zu, im Lande gewesen zu sein, dachte Studer. Auch er trägt einen Bart. Gekräuselt kann man ihn zwar nicht nennen, es ist ein Schneiderbart. Aber eine Aehnlichkeit mit der Photographie über dem Bette der Sophie ist unverkennbar — wie komm' ich nur auf so verrückte Gedanken? Der Geologe und der Pater ein und dieselbe Person? — Er starrte wieder auf die beiden Frauenbilder, die auf seinem Knie lagen.

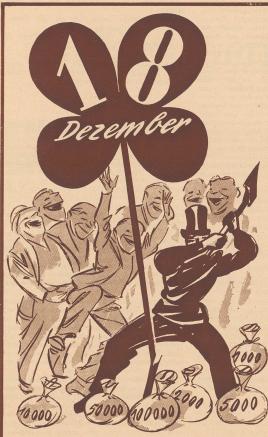
«Nicht einmal zum Leichenbegängnis meines Bruders habe ich kommen können ... Als ich nach einem Monat

«Nicht einmal zum Leichenbegängnis meines Bruders habe ich kommen können ... Als ich nach einem Monat Fez erreichte, war Victor schon unter der Erde. Nicht einmal sein Grab habe ich besuchen können. Man hatte ihn ins Massengrab geworfen, sagte man mir, eine Blatternepidemie wütete damals gerade ...»

Studer zog sein Ringbuch, um dem Absatz über «Cleman Alois Victor» einen Nachtrag zu geben — da flaterte ein zusammengefaltetes Blatt Papier zu Boden. Der Pater war flinker, er hob es auf und gab es dem Wachtmeister zurück — einen kurzen Augenblick behielt er es in der Hand und betrachtete es aufmerksam... «Danke», sagte Studer und beobachtete zwischen den Wimpern den Weißen Vater. Er trug, gerade jetzt, seinen Namen nicht mit vollem Recht. Denn seine Gesichtshaut, von der Sonne gebräunt, war grau gefleckt. Und der Wachtmeister hätte jede Wette eingegangen, daß der Mann mit dem Schneiderbärtchen bleich geworden war ...

Warum? Studer steckte das gefaltete Blatt scheinbar achtlos in seine Busentasche. Wie dick sich das Papier (Forsetzung Seite 1592)

(Fortsetzung Seite 1592)



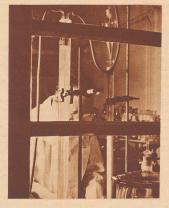
An der Schlussziehung vom 18. Dezember wird der so überaus beliebte Gefa-Kaminfeger entscheiden, wem das grosse Glück zufallen soll. Aber es sind so unendlich viele Gewinne zu verteilen - er wird viel Arbeit haben. Dafür wird es auch viel glückstrahlende Gesichter geben. Kaufen auch Sie noch rasch - diese Chance sollten Sie nicht verpassen. So etwas bietet sich nicht so rasch wieder: Die Nachbarn des Haupttreffers erhalten je ein Auto, die Nachbarn der mittleren Gewinner Barbeträge. Die Gefa 1 hat pünktlich abgeschlossen und die Gewinne restlos ausbezahlt - so wird es auch bei der zweiten sein.

### 2 sichere Treffer pro Serie

1 à Fr. 100,000. 1 à Fr. 50,000. 2 à Fr. 20,000. 10 à Fr. 10,000. 10 à Fr. 1,000. etc. etc. Lospreis Fr. 10.— Zehnerserie mit mindestens 2 sichern Treffern Fr. 100.— Porte 40 Cts. Ziehungsliste 30 Cts. beifügen. Briefadresse: Postfach 37, Grenchen. Postcheck konto Gefa Grenchen Va 1821. Tel. 85.766

GEFAII





Bie notwendig es ist, sein Haar zu pflegen und es wirksam gegen drohende Gesahren zu schigen, das beweisen erneut die Forschungsergebnisse unserer medizinischen und chemischen Mitarbeiter.

Auf Haar und Haarboben fonnten mitrostopisch kleine, pilzartige Keime entbedt werden, die sich als häusige Ursache von Kopsjuden, Schuppenbildung und Haaraussall erwiesen. Millionensach können diese Keime überhandnehmen und eine dauernde Sesahr für den gesunden Haarwuchs bisten.

DIE TÄGLICHE

# Wirkstoff-Minute"

MIT TRILYSIN

### enthebt Sie der Sorge um Ihr Haar!

Durch einen neuen Wirfftoff gelang es, diese Gesahr zu bannen. Der neue Wirfftoff im Trilpsin vernichten mit Sicherheit diese Schäblinge. Daheristeswichtigfür Sie, Trilpsin zuverwenden. Dant des neuen Wirfstoffes im Trilpsin wird durch die tägliche "Wirfstoff-Winute" eine bisher unerfannte Ursache von Kopfjuden, Schuppenbildung und Haaraussall beseitigt.







Links: Pilze in Kopfhautschuppen vor Trilysin-Behandlung. Rechts: Kopfhautbefund des gleichen Falles nach Trilysin-Behandlung: Pilze sind verschwunden.



Jugleich führt Trilosin Haar und Haarboben wertvolle Rähr= und Ausbaustoffe zu und bietet Ihnen so die Gewähr für die Erhaltung und Entwidlung eines gesunden, schonen Haares. Nehmen Sie daher zur volltommenen Saarpflege regelmäßig Trilosiin! Flaschen zu Kr. 4.25 und Kr. 6.75. Bei trodenem, sprödem Haar ober sehr ehr maarboben außerdem Trilosin-Saaröl, Flasche zu Kr. 2.

## **Trilysin**

enthält diesen neuen Wirkstoff

Für die schonende Haarwäsche bildet Trilypon — seifen- und alkalifrei — eine wertvolle Ergänzung der Trilysin-Haarpflege. Trilypon reinigt Kopfhaut und Haar mild, aber gründlich; das Haar wird glänzend, duflig und frisch. Flaschen zu Fr. 1.25 u. 2.75.

TRILYSIN-HAARPFLEGE - IMMER IM SCHRITT MIT DER FORSCHUNG

W. BRÄNDLI & CO., BERN

anfühlte! Das war ihm in Basel nicht aufgefallen, als er vor der Nase des rosigen Sanitätspolizisten die Fieber-kurve kaltblütig eingesackt hatte...

Pater Matthias hatte also die Fieberkurve wiede erkannt? Wo hatte er sie gesehen? Bei seinem «Hellseherkorporal»?

erkannt? Wo hatte er sie gesehen? Bei seinem «Hellseherkorporal»?

Und zum ersten Male stieg in Wachtmeister Studer die Vermutung auf, daß die Geschichte vom Hellseherkorporal, die er als Märchen abgetan hatte, eine Bedeutung haben könne — keine okkulte, keine metapsychische, keine hellseherische, nein! Die Geschichte vom Hellseherkorporal mußte man werten wie einen scheinbar dummen Schachzug, den ein kluger Gegner gemacht hat. Man tut den Zug mit einem Achselzucken ab — aber siehe da: nach sechs, sieben Zügen merkt man, daß man in eine Falle geraten ist . . .

Es empfahl sich, alles, was mit dieser Hellsehergeschichte zusammenhing, genau und sorgfältig zu prüfen. Das würde schwierig sein, von hier, von Bern aus. Aber wozu hatte man gute Bekannte in Paris? Madelin, den Divisionskommissär, der von einem Dutzend Inspektoren «Patron» genannt wurde? Wozu hatte man Godofreys, des wandelnden Lexikons, Bekanntschaft gemacht? Zwar auf ein Erblassen allein ileß sich keine Theorie aufbauen. Ueberhaupt Theorien! Zuerst und vor allem hatte man sich in die g'spässigen Verhältnisse der Familie Cleman einzuleben. Ja! E i n z u l e b e n! Dann konnte man weiter sehen.

Und Studer schrieb unter den Absatz, der von Cleman (Victor Alois) handelte, das Wort: «Massengrab» und unterstrich es doppelt.

Der Pater stand am Fenster und blickte in den Hof. «Eine Blatternepidemie», sagte er. «Ich verlangte.

unterstrich es doppelt.

Der Pater stand am Fenster und blickte in den Hof.

«Eine Blatternepidemie», sagte er. «Ich verlangte,
die Krankengeschichte meines Bruders zu sehen. Alle
Krankengeschichten des Jahres 1917 waren vorhanden,
selbst die eines namenlosen Negerleins, auf dessen Blatte
stand: "Mulatte, fünfjährig, eingeliefert — Exitus —.'
Die Krankengeschichte meines Bruders fehlte. Jawohl
Inspektor, sie fehlte. "Wir wissen nicht ...", "Wir bedauern ..." Drei Monate nach seinem Tod war die
Krankengeschichte nicht mehr zu finden ...

«Unwahrscheinlich, nicht wahr?

«Und vierzehn lahre später sagt mir ein hellseherisch

«Und vierzehn Jahre später sagt mir ein hellseherisch veranlagtes Individuum, nachdem ich es aus der Trance geweckt hatte: "Der Tote wird die Frauen in den Tod holen. Er will Rache nehmen. Der Tote wird die Frauen in den Tod holen..." Dies wiederholt der Hellseherkorporal, dann beschreibt er meinen Bruder, seinen gekräuselten Bart, seine Brille... Ich weiß, Sie können sich nicht vorstellen, wie das auf mich gewirkt hat, dazu

müßten Sie Géryville kennen. Sie müßten mein Zimmer gesehen haben, angefüllt mit grüner Abenddämmerung, das Städtchen, rund um mein Haus, den Bled ... Bled — das heißt Land auf arabisch. Aber man braucht das Wort auch für die Ebenen, die endlosen, auf denen das dürre Alfagras wächst; nie ist es saftig, es wächst schon als Heu... Und still ist es auf dem Hochplateaul Still!... Ich bin die Stille gewohnt; denn ich habe lange genug in der großen Stummheit der Wüste gelebt... Aber Géryville ist anders. In der Nähe des Städtchens liegt das Grabmal eines Heiligen, eines Marabu, die Hirtenstämme wallfahren zu ihm — schweigend. Sogar die Rufe der Hörner, wenn in der Kaserne die Wache aufzieht, schluckt die große Stille. Die Trommeln dröhnen nicht, sie murmeln nur dumpf unter den Schlegeln... Und nun stellen Sie sich vor, in meinem grünlich erleuchteten Zimmer beschreibt ein unbekannter Mensch meinen Bruder, spricht mit seiner Stimme...» Pater Matthias ließ das letzte Wort ausklingen. Plötzlich wandte er sich um — drei weitausholende Schritte lich wandte er sich um — drei weitausholende Schritte — und er stand vor dem Wachtmeister. Dringend fragte er und sein Atem ging schwer:

und sein Atem ging schwer:

«Was glauben Sie, Inspektor? Meinen Sie, mein Bruder sei noch am Leben? Glauben Sie, er stecke hinter diesen beiden düsteren Mordfällen — denn daß es sich um Morde handelt, werden auch Sie nicht mehr leugnen wollen. Sagen Sie mir ehrlich, was denken Sie?»

Studer saß da und hatte die Unterarme auf die Schenkel gelegt, die Hände gefaltet. Seine Gestalt wirkte massig, schwer und hart, wie einer jener Felsblöcke, die man auf Alpwiesen sieht.

«Gar nüt!»

Nach dem langen Redeschwall des Paters wirkten die beiden Worte, gesprochen wie ein einziges, als Punkt.

beiden Worte, gesprochen wie ein einziges, als Punkt.
Und dann stand der Wachtmeister auf. Er hielt seine leere Kaffeetasse in der Hand und ging zum Schüttstein, um sie dort abzustellen. Da packte ihn ein Hustenanfall, der in der kleinen Küche so laut trönte, als habe man in ihr einen Rudel Dorfköter losgelassen. Studer zog sein Nastuch — aber dem Schüttstein hatte er den Rücken zugewandt — und als er das weiße Tuch wieder in der Seitentasche seiner Kutte verschwinden ließ, enthielt es einen harten Gegenstand.
Es enthielt die Tasse, auf deren Grunde er einen mit

Es enthielt die Tasse, auf deren Grunde er einen mit omnifen vermischten Kaffeerest festgestellt hatte. Aber

die Tasse — war ausgespült worden . . . Von wem? Das Inspizieren der Wohnung hatte höchstens zehn Minuten gedauert — und hernach saß Pater Matthias im Klubsessel und spielte das Scheschia-spiel . . .

Zehn Minuten... Zeit genug, um eine Tasse auszuspülen.

Aber vielleicht ließen sich auf der Tasse Finger-

addrucke feststellen?...

«Geht's besser, Inspektor?» fragte Pater Matthias.

«Sie sollten etwas gegen Ihren Husten tun!»

Studer nickte; sein Gesicht war rot und in seinen Augen glitzerten Tränen. Er winkte ab, schien etwas sagen zu wollen, aber das erwies sich als unnötig, denn es klopfte an der Wohnungstür...

### Der kleine Mann im blauen Regenmantel und der andere.

Es stand aber vor der Tür eine Dame, die sehr dünn war und deren kleiner Vogelkopf eine Pagenfrisur trug. Sie stellte sich vor als Leiterin der im gleichen Hause einquartierten Tanzschule und tat dies mit so ausgesprochen englischem Akzent, daß es dem Wachtmeister schien, als komme in diesem Falle (auch wenn es der von jedem Kriminalisten erhoffte «Große Fall» war) sein Berndeutsch zu kurz: Bald mußte man Französisch reden, bald Schriftdeutsch, dann gurgelten die Basler — und nun war also Englisch an der Reihe . . . Die ganze Geschichte ist hochgradig unschweizerisch, dachte Studer dunkel, obwohl alle Handelnden Schweizer sind — mit Ausnahme immerhin des Hellseherkorporals, über dessen Nationalität sich der Pater nicht geäußert hat . . . Unschweizerisch — genauer: auslandschweizerisch, ein langes und nicht gerade wohltönendes Wort . . .

Wort...

«Ich habe eine Beobachtung mitzuteilen», sagte die Dame, und dazu wand und drehte sie ihren schlanken Körper — unwillkürlich hielt man Ausschau nach der Flöte des indischen Fakirs, deren Töne diese Kobra zum Tanzen brachten. «Ich wohne unten...» (Schlängelnder Arm, der Zeigefinger deutete auf den Fußboden.) Und dann schwieg die Dame plötzlich, denn sie bobachtete erstaunt den Pater: dieser saß wieder im Klubsessel und spielte das Scheschiaspiel.

Der Wachtmeister aber stand da, stocksteif, die Hände

Der Wachtmeister aber stand da, stocksteif, die Hände unter dem Raglan in die Seiten gestemmt; so ähnelte er einer Schildkröte, die auf den Hinterpfoten steht — in Bilderbüchern sieht man die Tiere bisweilen in dieser Haltung abgebildet. Studers schmaler Kopf und magerer Hals unterstrich noch diese Aehnlichkeit.



1938 als je!

Spitzenleistungen. 120 km/st. Große Beschleunigung durch obengest. Motor und kleines Gewicht. Fahrsicherheit durch schleuderfreien Vorderradantrieb, tiefe Schwerpunktlage gegeben durch Torsionsstabfederung, hydr. Bremsen, Ganzstahlkarosserie, Sicherheitsglas ringsum. Größter Komfort und Bequemlichkeit, geräumige Karosserie, leichte Lenkung und beste Kurvenstabilität. Äußerst sparsam. Bei 60 km Durchschnitt nur 9,8 Liter auf 100 km.

2-8-Plätzer, 8 und 10 Steuer-PS. ab Fr. 5950.-

Besichtigen Sie die Ausstellung der neuen Modelle bei

b. Bundesbahnhof Telephon 24.860 BASE C. chlofferbeck 7ÜRICH Falkenstraße 12 AUTOMOBILE A.G. Telephon 26.964

Generalvertreter lür die ganze S.chweiz

